

HIS:Magazin

1 | 2012

Titelthema

Absolvent(inn)en 2009: Guter Start in den Beruf



Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Beste aus seiner Situation machen, das könnte sich der Absolventenjahrgang 2009 als Motto auf seine Fahnen schreiben, schließlich waren die Rahmenbedingungen denkbar schlecht. Finanz- und Wirtschaftskrise haben ja nicht nur bei angehenden Bankern im Bewerbungsgespräch für Lampenfieber und nervöses Beinzucken gesorgt.

Und wie haben die Studierenden reagiert? Sie sind cool und pragmatisch geblieben und haben das Beste aus der Situation gemacht. Ein beträchtlicher Anteil der Bachelorstudierenden hat sich gesagt: „Na, dann werde ich eben noch einen Master drauf-satteln.“

Überhaupt: Ein Jahr nach Hochschulabschluss waren von den Absolventinnen und Absolventen des Jahrgangs 2009 nur vier Prozent arbeitslos; bei denen, die auf dem Arbeitsmarkt untergekommen sind, sind unterqualifizierte Tätigkeiten die Ausnahme und rund die Hälfte der Absolventen mit Job sind als wissenschaftliche Angestellte beschäftigt. Alles in allem keine schlechte Bilanz: Der Absolventenjahrgang 2009 wird vielleicht im Rückblick noch als Premier Cru gehandelt werden – die Chancen auf einen guten Start in den Beruf waren für die 2009er Absolventen ex post jedenfalls überdurchschnittlich hoch.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Martin Leitner', written in a cursive style.

Martin Leitner

Inhaltsverzeichnis Hochschulvorausberechnung Brandenburg bis ins Jahr 2025 5 | Neues Datenportal des BMBF zu Bildung und Forschung 8 | Umweltmanagement: Erfahrungen aus der Universität Tübingen 9 | Konflikte lösen zahlt sich aus 11 | Gastbeitrag: Elektronische Anwesenheitserfassung von Studierenden 13 | Rückblick 16 | Ausblick 16

HIS:Magazin

Ausgabe 1/2012

Herausgeber:

HIS Hochschul-Informationssystem GmbH
Goseriede 9 | 30159 Hannover | www.his.de
Postfach 2920 | 30029 Hannover

Telefon 0511-1220-290

Telefax 0511-1220-160

Geschäftsführer:

Prof. Dr. Martin Leitner

Vorsitzender des Aufsichtsrats:

Ministerialdirigent Peter Greisler

Registergericht:

Amtsgericht Hannover | HRB 6489

Umsatzsteuer-Identifikationsnummer:

DE115665155

Redaktion:

Theo Hafner

(verantwortlicher Redakteur)

ISSN 1867-9862

Das HIS:Magazin erscheint viermal im Jahr
(Januar, April, Juli, Oktober)

Bezug kostenlos

Das HIS:Magazin ist im Internet unter
www.his.de als PDF-Download verfügbar.

Auflage:

1.600 Exemplare

Gestaltung und Satz:

Petra Nölle, HIS

Druck:

unidruck GmbH & Co KG
Hannover, Januar 2012

© Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Das Copyright kann jedoch jederzeit bei der Redaktion eingeholt werden und wird in der Regel erteilt, wenn die Quelle ausdrücklich genannt wird.

Fotonachweis:

Titelseite: iStockphoto (Montage)

S. 11: © jufo - Fotolia.com (Montage)

Absolvent(inn)en 2009: Guter Start in den Beruf

Den Hochschulabsolventinnen und -absolventen in Deutschland gelingt der Berufseinstieg auch in der Krisen- und Nachkrisenzeit gut. Das Jahr 2009 war in Deutschland gekennzeichnet von der Wirtschaftskrise und den Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt. Die Hochschulabsolventinnen und -absolventen, die zu dieser Zeit ihren Abschluss erworben haben, hatten somit vermeintlich schlechte Voraussetzungen für den Start ins Erwerbsleben. Ein gutes Jahr nach dem Abschluss hat das HIS-Institut für Hochschulforschung den Absolventenjahrgang zu seiner beruflichen Situation befragt und konnte in einer kürzlich veröffentlichten Studie feststellen, dass der Berufseinstieg im Regelfall erfolgreich gelingt.

Ausgangslage: Steigende Zahl von Bachelorabsolventen und Wirtschaftskrise

Für den Absolventenjahrgang 2009 fiel das Ende des Studienabschlusses in eine Phase einer starken Rezession. Die Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise führten dazu, dass das preisbereinigte Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2009 gegenüber dem Vorjahr um 4,7 Prozentpunkte abnahm. Gleichzeitig stieg die Arbeitslosenquote von 7,8 im Jahr 2008 auf 8,2 Prozentpunkte im Jahr 2009. Es ist also anzunehmen, dass der Absolventenjahrgang 2009 mit Schwierigkeiten beim Berufseinstieg zu rechnen hatte.

Eine weitere besondere Entwicklung des Absolventenjahrgangs ist der Anstieg der Absolvent(inn)en mit Bachelorabschluss. Nachdem die sukzessive Einführung der neuen Studiengänge in der Mitte des vergangenen Jahrzehnts zu einer deutlichen Steigerung der Studienanfängerzahlen in den Bachelorstudiengängen geführt hat (zwischen dem Wintersemester 2004/05 und dem Wintersemester 2006/07 stieg die Zahl der Anfänger(innen) von 54.169 auf 155.387 Personen an), verzeichnete die amtliche Statistik für das Prüfungsjahr 2009 71.989 Bachelorabsolvent(inn)en. Damit dominieren zwar noch immer Absolvent(inn)en mit alten Abschlüssen, deren Zahl im Prüfungsjahr 2009 bei rund 200.000 lag, allerdings stellen Bachelorabschlüsse nun erstmalig einen relevanten Anteil aller in Deutschland erworbenen Hochschulabschlüsse dar. Aufgrund dieser Entwicklung müssen Absolventenstudien nun nicht nur die Frage beantworten, wie der weitere Werdegang von Personen mit Diplom, Magisterabschluss oder Staatsexamen aussieht, sondern auch die Werdegänge der Absolvent(inn)en von Bachelorstudiengängen untersuchen.

Start ins Erwerbsleben oder Weiterqualifizierung?

In Bachelorstudiengängen stehen die Studierenden – anders als in den alten Studiengängen – mit dem Abschluss des Studiums vor der Frage, ob sie das Studium fortsetzen sollen oder nicht.¹ Die wei-

teren Tätigkeiten nach dem ersten Abschluss unterscheiden sich zwischen Absolvent(inn)en alter und neuer Abschlüsse aufgrund der in der neuen Studienstruktur implementierten Option auf ein Masterstudium erkennbar. So haben von den Bachelorabsolvent(inn)en 53 % (von denen mit Fachhochschulabschluss) bzw. 77 % (von denen mit Universitätsabschluss) ein Jahr nach dem Bachelorstudium ein Masterstudium aufgenommen. Der Großteil verbleibt somit an der Hochschule, wenngleich es deutliche Fächerdifferenzen gibt.

So ist in den Naturwissenschaften die Aufnahme des Masterstudiums der Regelfall, vergleichsweise geringe Übergangsquoten in das Masterstudium verzeichnen dagegen die Fachrichtungen Sozialwesen, Wirtschaftswissenschaften, Informatik (jeweils FH) sowie Pädagogik und Germanistik (jeweils Uni). Die meisten der Weiterstudierenden erhalten entgegen der zum Teil medial verbreiteten Berichterstattung einen Studienplatz an ihrer Wunschhochschule (95%) und in ihrem Wunschfach (90%).

Absolvent(inn)en der alten Studiengänge verbleiben dagegen deutlich seltener an der Hochschule. Rund ein Drittel (Uni) bzw. etwa jede(r) Siebte (FH) qualifiziert sich im Anschluss an das Stu-

neller Studiengänge die Möglichkeit, nach dem Studienabschluss ein Aufbau-, Ergänzungs- oder Zweitstudium anzuschließen, allerdings ist diese Option weit weniger systematisch vorgesehen als das Masterstudium in der gestuften Studienstruktur.

¹ Zwar gibt es auch für Absolventinnen und Absolventen traditio-

Abb. 1 Aufnahme einer weiteren akademischen Qualifizierung nach dem Erstabschluss

	Weitere akad. Qualifizierung begonnen		
	Insg.	darunter: Master- studium	darunter: Promotion
Fachhochschuldiplom	14 %	10 %	2 %
Universitätsabschluss, traditionell	33 %	1 %	26 %
Fachhochschulbachelor	53 %	50 %	0 %
Universitätsbachelor	77 %	72 %	1 %

dium akademisch weiter. Diejenigen mit einem Universitätsabschluss beginnen in erster Linie mit der Promotion, denn ein Jahr nach dem Abschluss promoviert ein gutes Viertel der Universitätsabsolvent(inn)en. Sofern ein Fachhochschulabschluss vorliegt, ist ein Masterstudium vergleichsweise beliebt, denn jede(r) zehnte Absolvent(in) mit Fachhochschuldiplom hat ein Masterstudium aufgenommen (vgl. Abb. 1).

Arbeitslosigkeit gering, Einkommen gestiegen

Von den Hochschulabsolvent(inn)en des Jahrgangs 2009 waren ein Jahr nach dem Abschluss nur vier Prozent arbeitslos; diejenigen mit Bachelorabschluss waren sogar noch etwas seltener ohne Beschäftigung (Uni: 2 %; FH: 3%). Die Quote liegt somit deutlich unter der Vergleichsquote für die Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland, die im Jahr 2010 bei 7,7 Prozent lag.² Doch

² <http://statistik.arbeitsagentur.de/Statistikdaten/Detail/201012/jia4/monatsjahresquoten/monats-jahresquoten-d-0-pdf.pdf>

dieser Indikator ist nur ein Hinweis darauf, dass den Hochschulabsolventinnen und -absolventen der Berufseinstieg gut gelungen ist.

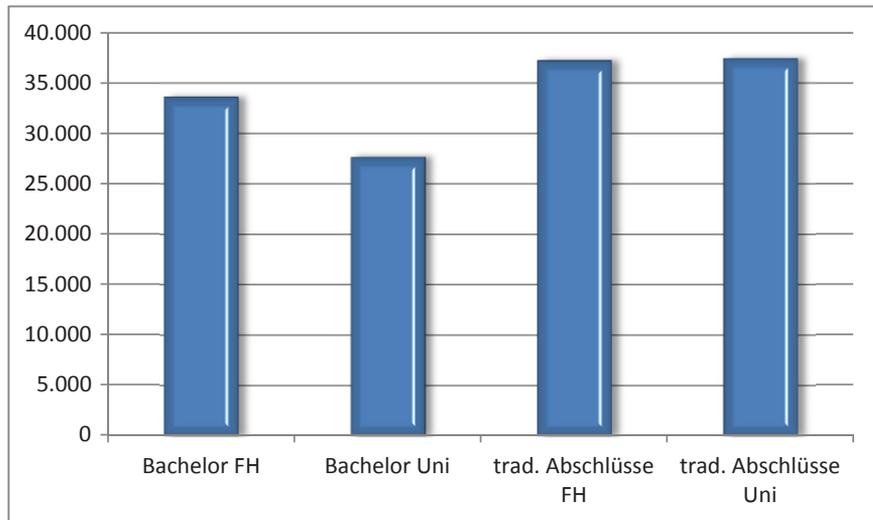
Die Starteinkommen von erwerbstätigen Absolvent(inn)en mit traditionellen Abschlüssen liegen mit durchschnittlich über 37.000 Euro (brutto) ebenfalls auf hohem Niveau.³ Sie sind im Vergleich mit dem zuvor befragten Jahrgang 2005 um 13 % (Fachhochschulabschluss) bzw. 16 % (Universitätsabschluss) angestiegen. Allerdings gibt es zwischen den verschiedenen Fachrichtungen deutliche Gehaltsunterschiede. Besonders hohe Starteinkommen erzielen Personen mit Abschlüssen der Fachrichtungen Humanmedizin (49.850 €), Pharmazie (43.100 €) sowie der technischen Fachrichtungen (40.000 bis 45.000 € in Abhängigkeit von der besuchten Hochschulart und der gewählten Fachrichtung). Absol-

³ Die Einkommensangaben beziehen sich zur besseren Vergleichbarkeit stets auf Personen mit Vollzeitbeschäftigungen und lassen Absolvent(inn)en in Zweitausbildungsphasen (wie z. B. Volontariaten oder Referendariaten) außer Acht.

vent(inn)en sozialpflegerischer und der Magisterstudiengänge erreichten im Durchschnitt dagegen Einkommen von etwa 27.000 Euro.

Da die Regelstudienzeit von Bachelorstudiengängen teilweise deutlich unter der von Studiengängen mit traditionellen Abschlüssen liegt, ist theoretisch zu erwarten, dass die Einkommen entsprechend geringer ausfallen. An Fachhochschulen fiel die Verkürzung der Studienzeiten meist geringer aus als an Universitäten. Dementsprechend sind auch die Unterschiede in der Bezahlung zwischen Absolvent(inn)en neuer und alter Abschlüsse von Fachhochschulen geringer, als dies bei denen von Universitäten der Fall ist. Erwerbstätige Bachelors von Fachhochschulen erzielen ein Jahr nach dem Abschluss ein Bruttojahreseinkommen von 33.650 Euro, diejenigen von Universitäten eines von 27.700 Euro. Neben der kürzeren Regelstudienzeit von Bachelorstudiengängen an Universitäten sorgt zugleich die andere Fächerzusammensetzung in universitären Bachelorstudiengängen dafür, dass die Einkommen im Vergleich mit den traditionellen Universitätsstudiengängen erkennbar niedriger sind, denn vor allem die finanziell besonders ertragreichen Fachrichtungen (wie Medizin oder Pharmazie) sind bisher nicht auf die gestufte Studienstruktur umgestellt worden. Doch auch innerhalb der Fachrichtungen weichen die Einkommen von Absolvent(inn)en zwischen traditionellen und Bachelorabschlüssen um 20 bis 25 % voneinander ab.

Abb. 2 Brutto-Jahreseinkommen ein Jahr nach dem Examen



Überwiegend adäquat beschäftigt

Auch wenn die Einkommen von Absolvent(inn)en mit Bachelor- und traditionellen Abschlüssen zum Befragungszeitpunkt voneinander abweichen, ist die Beschäftigung in unterqualifizierten Positionen in beiden Gruppen eher die Ausnahme. Bachelors sind zwar etwas häufiger in unterqualifizierten Erwerbstätigkeiten vorzufinden als Personen mit Diplom, Magister oder Staatsexamen (7 vs. 3 % bei FH; 15 vs. 5 % bei Uni), allerdings treten deutliche Unterschiede vorrangig in geisteswissenschaftlichen Fächern auf, so dass sich für diese Gruppe am ehesten Berufsstartprobleme mit dem Bachelor ergeben. Ansonsten dominieren Berufspositionen als wissenschaftliche(r) Angestellte(r) mit und ohne Leitungsfunktion – rund die Hälfte der erwerbstätigen Absolvent(inn)en (sowohl mit Bachelor- als auch mit herkömmlichem Abschluss) arbeitet auf einer solchen Position. Darüber hinaus sind auch Tätigkeiten auf qualifizierten Angestelltenpositionen weit verbreitet. Im Durchschnitt starten etwa 20 % der Absolvent(inn)en auf diesen Positionen.

Fazit

Im Regelfall gelingt Absolvent(inn)en des Jahrgangs 2009 der Berufseinstieg trotz der vermeintlich widrigen Umstände gut. Im Vergleich mit den zuvor befragten Absolventenjahrgängen 1989, 1993, 1997, 2001 und 2005 fällt der Berufsstart überdurchschnittlich gut aus.⁴ Auch die meisten Bachelors starten erfolgreich ins Erwerbsleben – die Mehrheit entscheidet sich jedoch für ein Masterstudium. Inwiefern sie die geringeren Starteinkommen gegenüber den Absolvent(inn)en traditioneller Studiengänge durch den früheren Berufseinstieg im Verlauf der ersten Berufsjahre kompensieren können, sollen weitere HIS-HF-Absolventenstudien klären, die den Verbleib fünf Jahre nach dem Abschluss untersuchen.

⁴ Die vollständigen Ergebnisse der Studie sind in der Ausgabe 17|2011 der HIS-Reihe Forum Hochschule zu entnehmen (Rehn, T.; Brandt, G.; Fabian, G.; Briedis, K. (2011): Hochschulabschlüsse im Umbruch).



Kolja Briedis
briedis@his.de

Hochschulvorausberechnung Brandenburg bis ins Jahr 2025

Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg (MWFK) hat das HIS-Institut für Hochschulforschung beauftragt, gemeinsam mit dem Statistischen Bundesamt und dem Amt für Statistik Berlin-Brandenburg Vorausberechnungen der Beteiligung an Hochschulbildung für die Zeit bis 2025 durchzuführen.

Bildungsprojektionen als Planungsgrundlage vor-ausschauender Hochschulpolitik

Jegliche Hochschulpolitik sieht sich schon heute mit nur schwer überschaubaren Handlungsbedingungen konfrontiert, zukünftig dürften diese jedoch eher noch komplexer werden. Denn zusätzlich zu den „üblichen“ und fortbestehenden Herausforderungen (Mittelknappheit, Wettbewerb, Konkurrenz mit anderen Politikbereichen etc.) und zum längst noch nicht abgeschlossenen Bologna-Prozess (Stichwort „Reform der Reform“) muss auf die quantitativ nur schwer abschätzbare, aber vermutlich deutlich erhöhte Studiennachfrage reagiert werden. Ursachen dafür sind doppelte Abiturientenjahrgänge, die Aussetzung der Wehrpflicht sowie eine weiterhin steigende Beteiligung an zur Hochschulreife führender Schulbildung. Zugleich muss sich die Hochschulplanung – nicht nur jedes Landes, sondern auch jeder einzelnen Hochschule – mit dem langfristigen demografischen Trend und dadurch bedingten sinkenden Jahrgangsstär-

ken der Bevölkerung im studientypischen Alter auseinandersetzen.

Was bedeuten diese sich überlagernden Veränderungen für die Nachfrage nach Hochschulbildung? Mit welchen Auswirkungen ist zu rechnen? Welche Handlungsspielräume bestehen unter den veränderten Rahmenbedingungen? Wie kann, wie muss vorausschauende Hochschulpolitik darauf reagieren? Besonders drängend und aktuell stellen sich diese Fragen in den neuen Ländern, in denen nicht nur die Bildungs- und Hochschulpolitik bereits jetzt unter den Vorzeichen des demografischen Wandels steht.

Vorausberechnungen für das Land sowie die einzelnen Hochschulen

Da die genannten Veränderungen für das Land Brandenburg und die einzelnen Hochschulen gleichermaßen relevant sind, wurden die Vorausberechnungen für beide Ebenen bzw. in zwei Stufen konzipiert. Ausgangspunkt bildete die ursprünglich im Rahmen der Nationalen Bildungsberichterstattung 2010 durch die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder erstellte Vorausberechnung für den Hochschulbereich. Auf Grundlage dieses Modells, das im Zusammenhang mit der „Brandenburgprojektion“ weiterentwickelt werden konnte, wurden in einer ersten Stufe aktuelle *landesspezifische* Projektionsdaten der Studienanfänger(innen), Studierenden und Hochschulabsolvent(inn)en berechnet. In einer – gegenwärtig vor dem Abschluss stehenden –

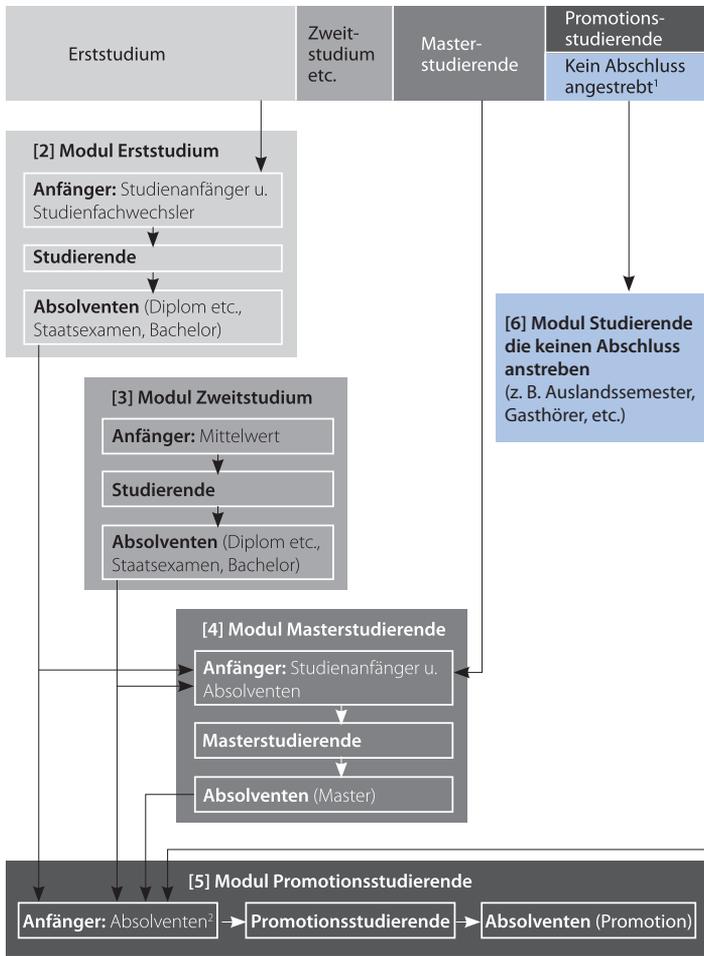
zweiten Stufe werden diese landesbezogenen Berechnungen auf einzelne Hochschulen „heruntergebrochen“, um so auch *hochschulspezifische* Vorausberechnungen zur Verfügung stellen zu können. Dieser zweite Schritt, der wegen der Einbeziehung weiterer Annahmen, Parameter und Wanderungsbewegungen eine nochmalige Weiterentwicklung des Berechnungsmodells erforderte, ermöglicht für die einzelnen Hochschulen Aussagen über die zukünftigen Zahlen der Studienanfänger(innen) im ersten Hochschulsemester sowie auch – für die einzelne Hochschule besonders relevant – im ersten Fachsemester (Erststudium); angestrebt wird zudem eine nach Fächergruppenzugehörigkeit differenzierte Projektion.

Basis für beide Berechnungen ist das in Module des Studienverlaufs gegliederte Modell der Vorausberechnung. Dieses wurde wiederum in mehreren Varianten (obere, mittlere, untere Variante) gerechnet, um Unsicherheiten und unterschiedliche Ausprägungen der zugrundeliegenden Annahmen und Parameter angemessen abzubilden.

Ausgangspunkt ist das Modul „Studienanfänger“. Grundgedanke ist, dass die (unterschiedlichen) Studienanfänger(innen) jeweils mittels eines *empirisch basierten* Studienverlaufsmodells (s. Abb.1) rechnerisch durch das Studium „geführt“ werden.

Um die landesbezogenen Vorausberechnungen durchführen zu können, ist die Kenntnis der künfti-

Abb. 1 Module im Studienverlaufmodell



¹ Hierzu zählen beispielsweise Studienanfänger die ein Auslandssemester in Deutschland absolvieren und Gasthörer, die keinen Abschluss anstreben

² Annahme: Promotionsberechtigt sind nur Absolventen von Universitäten mit einem höheren Abschluss als Bachelor.

gen Entwicklung der Studienberechtigtenzahlen unverzichtbar. Herangezogen wurden die Daten der aktuellen 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung, auf deren Grundlage Schüler- und Schulabsolventenvorausberechnungen durchgeführt wurden. Als wichtige *empirisch basierte* Parameter wurden zudem herangezogen: Quoten und zeitliche Struktur der Übergänge von studienberechtigten Schulabgänger(innen) an die Hochschule (jeweils in mehreren Varianten sowie unter Berücksichtigung zu erwartender Auswirkungen der Aussetzung der Wehrpflicht), Studienanfänger(innen) mit ausländischer Hochschulzugangsberechtigung („Bildungsausländer“), Wanderungs-

matrix für Brandenburg (Verbleib, „Export“, „Import“), Entwicklung der Struktur der angestrebten Abschlüsse (zunehmende Umstellung auf die gestuften Studienabschlüsse, Beibehaltung des Staatsexamens), Studienverlaufsquoten, Studienfachwechselquote sowie Übergänge in ein Masterstudium (Quoten, zeitliches Übergangsverhalten, Art der Hochschule, regionale Mobilität).

Nachfrage nach Hochschulbildung weiterhin auf hohem Niveau – trotz erheblich sinkender Jahrgangsstärken

Über den gesamten Zeitraum von 2000 bis 2025 hinweg betrachtet, erreicht die Entwicklung zunächst nur moderat, nach 2006 aber stark

steigender Studienanfängerzahlen im Jahr 2009 mit 10.100 Erstimmatrikulierten in Brandenburg ihren Höhepunkt. Der danach einsetzende Rückgang hält mit kurzzeitiger Unterbrechung im Jahr 2012 in allen drei Varianten bis 2014 (obere Variante: 8.900) bzw. 2015 (mittlere und untere Variante: 8.300) an, um danach wieder von einem moderaten Wachstumstrend bis 2025 abgelöst zu werden. Abgesehen davon, dass die für Brandenburg vorausberechnete Zahl der jährlichen Studienanfänger(innen) in allen drei Varianten erheblich über den Referenzlinien 2011-2015 des Hochschulpakts II für Brandenburg liegt, ist für die zukünftige Entwicklung im Verhältnis zur bisherigen festzuhalten: Die Studienanfängerzahlen in Brandenburg werden bis 2025 – auch in der mit wenig plausiblen *abgesenkten* Übergangsquoten in ein Studium operierenden unteren Variante – nicht unter das Niveau der Studiennachfrage der Jahre 2001 bis 2006 sinken. Plausibel ist eher eine Entwicklung, die zwischen der mittleren und der oberen Variante liegt und damit nur geringfügig unter das Niveau der Studiennachfrage im Jahr 2007 (8.570), einem der vier „Boomjahre“ der Studiennachfrage, sinkt.

Abbildung 2 zeigt auch den zentralen Grund für diesen Befund, nämlich die sich vergleichsweise *unabhängig* von der Demografie entwickelnde jährliche Studiennachfrage durch Studienanfänger(innen). Das erheblich rezessive demografische Potenzial

wird demzufolge stärker als bisher für eine hochschulische Ausbildung ausgeschöpft werden. Für die Hochschulpolitik folgt hieraus: Der demografische Wandel kann und darf für die Hochschulplanung (Studienangebote, Kapazitäten, Standorte) nicht das einzige Kriterium sein. Die Nachfrage nach Hochschulbildung in Brandenburg wird vielmehr stark von „Verhaltensfaktoren“ bestimmt, die etwa in der zunehmenden Beteiligung an zur Hochschulreife führender Schulbildung, im Übergangsverhalten an die Hochschulen oder in den Wanderungsbewegungen zum Ausdruck kommen.

Dies hat, wie zu erwarten, auch Folgen für die jeweiligen Bestandszahlen, also die Zahl der Studierenden in Brandenburg. Ihre

Vorausberechnung zeigt, dass auch in Zukunft mit einer hohen Auslastung der vorhandenen hochschulischen Ressourcen zu planen ist. Die Projektion geht in der mittleren bzw. oberen Variante von einer Studierendenzahl von 46.500 bis 50.800 am Ende des Projektionszeitraums aus. Dies entspricht dem Niveau von 2008 bis 2010 und liegt damit erheblich über dem Niveau der Jahre 2004 bis 2007 (41.000 bis 44.000). Nicht berücksichtigt sind dabei – gegenwärtig quantitativ nur schwer fassbare – mögliche Nachfragesteigerungen als Folge des Ausbaus von Masterprogrammen oder von Angeboten zur wissenschaftlichen Weiterbildung. Die Zahl der Hochschulabsolvent(inn)en wird noch bis 2016 ansteigen und anschließend leicht rückläufig sein. Ähn-

lich wie die Studierendenzahlen sinken jedoch auch die Absolventenzahlen (im Erststudium) während des gesamten Projektionszeitraums und in allen Berechnungsvarianten nicht unter das Niveau des Jahres 2007 – gute Voraussetzungen für die Versorgung von Berlin-Brandenburg mit hochqualifizierten Fachkräften.

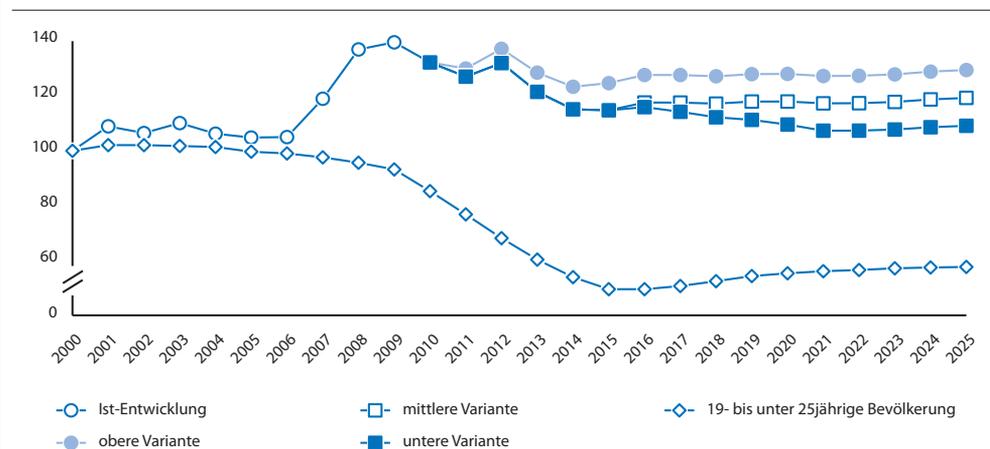


Dr. Christoph Heine
heine@his.de



Andreas Schulz
andreas.schulz@destatis.de

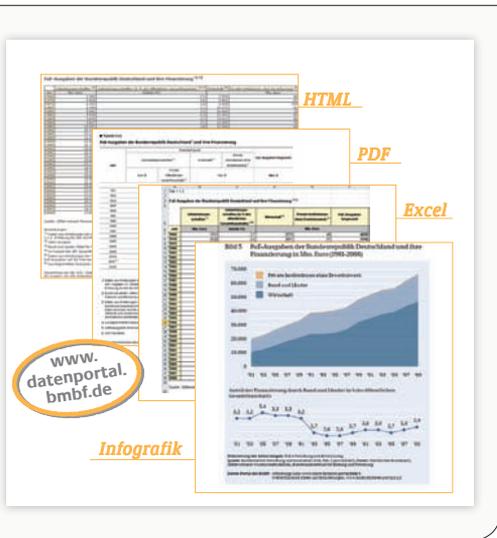
Abb. 2 2000 - 2025: Demografische Entwicklung der 19- bis unter 25-jährigen Bevölkerung, Studienanfänger: Ist-Entwicklung, obere, mittlere und untere Variante. Index, 2000 = 100



Quelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg: Demografische Entwicklung

Projektion für das Land Brandenburg

Neues Datenportal des BMBF zu Bildung und Forschung



Seit dem Frühsommer 2011 ist ein neues Portal des BMBF online, das umfassende statistische Daten und zahlreiche Abbildungen aus den unterschiedlichsten Quellen in zum Teil sehr langen Zeitreihen zusammenführt. Betrieben, gehostet und aktuell gehalten wird das Portal von HIS im Auftrag des Ministeriums. Ausgewählte Fakten aus dem Portal werden jährlich in der Broschüre „Bildung und Forschung in Zahlen“ in Printform veröffentlicht.

Unter www.datenportal.bmbf.de findet sich ein sehr umfassendes Angebot an statistischen Daten in den Bereichen Bildung und Forschung. Im Kern handelt es sich um die früheren „Grund- und Strukturdaten“ und den „Bundesbericht Forschung und Innovation“ (BUFI), ergänzt um weitere Daten aus anderen Quellen. Die Printveröffentlichungen stellen aber nur einen kleinen Auszug aus dem Portal dar, das in den meisten Fällen lange Zeitreihen beinhaltet. Diese reichen teilweise bis in die 1960er Jahre zurück.

Das Angebot richtet sich an Entscheidungsträger und Forscher(innen) aus Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Wirtschaft, eb-

enso aber auch an die interessierte Öffentlichkeit. Die von HIS layoutete Printausgabe „Bildung und Forschung in Zahlen 2011“ hatte eine Auflage von 5.000 Exemplaren, die fast vollständig vergriffen ist. Zusätzlich wurde die PDF-Version der Broschüre etwa 1.500 mal aus dem Portal geladen. Das Portal selbst hat an typischen Werktagen derzeit durchschnittlich 150 bis 200 Besucher(innen), was für ein Fachportal beachtlich erscheint. Die gewünschten Daten liegen vor als barrierefreie HTML-Tabellen, als PDF-Tabellen zum Ausdrucken oder in xls-Format zur Weiterverarbeitung mit Microsoft Excel oder anderer Software, die dieses Format unterstützt. Zusätzlich sind zahlreiche Graphiken im Portal zu finden. Recherchiert werden können die Daten auf einfache Weise durch Navigation in der thematischen Gliederung oder mit Hilfe einer Schlagwort-suche.

Die Daten im Portal (und in der Broschüre) sind in vier Themenbereiche untergliedert:

- 1) Gesamtübersichten und Strukturdaten,
- 2) Forschung und Innovation,
- 3) Bildung und
- 4) Internationaler Vergleich.

Die Gesamtübersichten und Strukturdaten beinhalten Kennzahlen, die zur besseren Einschätzung und zum besseren Verständnis der in den nachfolgenden Themenbereichen angebotenen Daten dienen sollen. Hier finden sich für ganz Deutschland oder nach Län-

dern gegliederte Zahlen zur Bevölkerung, zu Schüler(inne)n und Studierenden, Erwerbspersonen und Arbeitslosen, Bruttoinlandsprodukt und Wertschöpfung und zu öffentlichen Ausgaben für Bildung und Forschung. Der Themenbereich Forschung und Innovation beinhaltet Fakten zu den Ausgaben für Wissenschaft, Forschung und Entwicklung, zur öffentlichen Finanzierung der Wissenschaft, zu den Aufwendungen der Wirtschaft für Forschung und Entwicklung sowie für Lehre, zum in Forschung und Entwicklung tätigen Personal sowie zu Innovationen und Patenten. Der Bereich Bildung umfasst die Bildungsfinanzen, den Elementarbereich, Schulen, berufliche Bildung, Hochschulen, Weiterbildung und die staatliche Förderung im Bildungsbereich (BAföG, AFBG). Der internationale Vergleich schließlich liefert mit Zahlen aus allen vorgeannten Themenbereichen eine Orientierungshilfe, um die Stellung Deutschlands einordnen zu können.



Hans Dicken
dicken@his.de

Umweltmanagement: Erfahrungen aus der Universität Tübingen

Der gesellschaftliche Druck zum sparsamen Umgang mit den begrenzten Ressourcen nimmt immer mehr zu. Aber nicht allein dieser Druck, sondern auch die eigenen zunehmend knapper werdenden Finanzmittel veranlassen Hochschulen dazu, den Ressourcenverbrauch stärker als Kostenfaktor wahrzunehmen und Einsparungen anzustreben. Hochschulen tragen einerseits als Ressourcenverbraucher eine hohe Verantwortung für den Schutz der Umwelt. Andererseits geben sie im Rahmen der Forschung wichtige Impulse für die Entwicklung ressourcenschonender technischer und organisatorischer Verfahren – und sensibilisieren letztlich im Rahmen der Lehre Studierende für eine nachhaltige Entwicklung im Umweltschutz.

Die Universität Tübingen kommt dieser Verantwortung nach, indem sie im Januar 2009 mit der Einführung eines Umweltmanagementsystems nach EMAS („Eco-Management and Audit Scheme“) begonnen hat und im Oktober 2011 mit der Validierung durch einen externen Gutachter den Managementkreislauf ein erstes Mal erfolgreich durchlaufen hat. HIS hat die Universität auf diesem Weg begleitet.

Vorgehen

Den Anstoß für die Auseinandersetzung mit dem Thema Umweltmanagement gab 2008 die Studierendeninitiative „Greening the University“ mit einem Symposium

„Greening the University – Perspektiven einer nachhaltigen Hochschule“. Die Impulse dieser Veranstaltung nahm die Universitätsleitung auf und beschloss, mit dem Aufbau eines Umweltmanagementsystems zu beginnen.

Die EMAS-Richtlinien schreiben zum Start eines Umweltmanagementsystems zunächst eine erste Umweltprüfung vor. In einer Art Bestandsaufnahme wird die aktuelle Umweltleistung der Universität ermittelt und dient als Ausgangsbasis für das weitere Vorgehen. Um von Beginn an möglichst viele Universitätsangehörige miteinzubeziehen, wurde das von HIS entwickelte „Berichterstat-ter(innen)verfahren“ angewandt. Dabei werden Vertreterinnen und Vertreter aus allen Bereichen der Hochschule einbezogen, in denen maßgeblich Einfluss auf Umweltaspekte genommen werden kann (im HIS-Konzept als „Handlungsfelder“ bezeichnet). Die Erfahrung zeigt, dass von diesem Personenkreis die Arbeitsprozesse sowie Gefährdungspotenziale und Umweltauswirkungen am besten beschrieben und bewertet werden können. Auch wirken diese (direkt) Beteiligten als Multiplikatoren auf Universitätsangehörige in ihren jeweiligen Handlungsfeldern.

Die Berichterstat-ter(innen)-runde wirkte aber nicht nur bei der ersten Umweltprüfung mit, sondern begleitete von nun an den gesamten Einführungsprozess als Arbeitsgremium, in dem Informationen ausgetauscht, Lösungsansätze für Verbesserungsmaßnahmen diskutiert und konkrete Arbeitsaufgaben verteilt wurden.

Was ist EMAS?

Mit EMAS (Eco-Management and Audit Scheme) wird eine Verordnung der EU bezeichnet, in der die Anforderungen an ein Umweltmanagementsystem beschrieben sind. Zentrales Ziel von EMAS ist eine kontinuierliche Verbesserung der Umweltleistung der teilnehmenden Organisation. Die Einhaltung der Anforderungen aus der EMAS-Verordnung sowie die kontinuierliche Verbesserung der Umweltleistung wird durch regelmäßige Umweltbetriebsprüfungen und externe Begutachtung beurteilt und durch eine Validierungsurkunde bescheinigt. Die Teilnahme an diesem EU-Gemeinschaftssystem ist freiwillig.

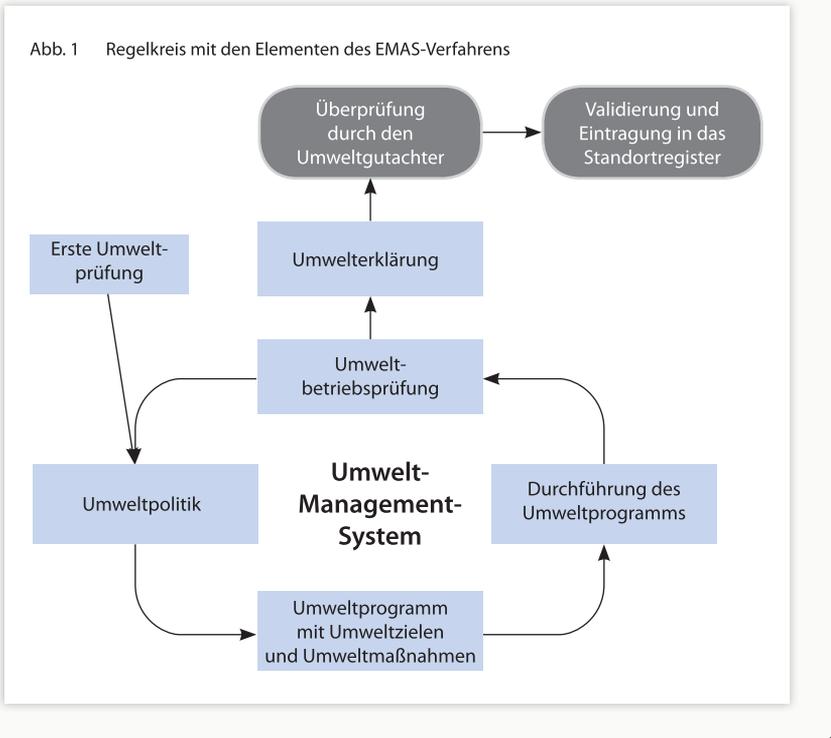
Managementsysteme orientieren sich am PDCA-Managementzyklus (Plan-Do-Check-Act) und münden in einem Regelkreis, so auch EMAS. In Abb. 1 wird dieser Regelkreis mit den Elementen des EMAS-Verfahrens konkretisiert.

Die EMAS-Zertifizierung ist nur ein Etappenziel in einem sich kontinuierlich weiterentwickelnden Umweltmanagementsystem; darum wird dieses Gremium aufrechterhalten bleiben und in bewährter Form weiter mitgestalten.

Einbeziehung von Lehre und Forschung

Neben den betrieblichen Aspekten des Umweltschutzes (Ressourcenverbrauch reduzieren, Umweltschäden vermeiden) werden im Umweltmanagementsystem der Universität Tübingen insbesondere auch die indirekten Um-

Abb. 1 Regelkreis mit den Elementen des EMAS-Verfahrens



weltaspekte im Zusammenhang mit Lehre und Forschung berücksichtigt. Erstens hat dieser Bereich einen großen Einfluss auf die Bewusstseinsbildung im Umweltschutz bei den Studierenden. Zweitens eröffnen sich für den Forschungsbereich mit dem Thema Umweltschutz und Nachhaltigkeit neue erfolgversprechende Arbeitsfelder, die nicht zuletzt eine höhere Attraktivität bei angehenden Studierenden generieren. Aus diesem Grunde ist im neuen Umweltprogramm für 2011 bis 2013 als Maßnahme u. a. die Aufnahme des Bereichs Lehre und Forschung als eigenständiges Handlungsfeld vorgesehen. Zudem wurde ein Nachhaltigkeitspreis für Abschlussarbeiten, die sich in besonderem Maße mit Nachhaltigkeitsaspekten befassen, eingeführt. Auch sollen zukünftig Umwelt- und Sicherheitsaspekte

bei Praktikumsunterweisungen besonders berücksichtigt werden.

Darüber hinaus wurde an der Universität ein Beirat für Nachhaltige Entwicklung gebildet. Dieser formuliert umfassende Empfehlungen für Nachhaltigkeitsstrategien an das Rektorat und trägt mit seiner Arbeit dazu bei, dass in Lehre, Forschung und Verwaltung Nachhaltigkeitsstrategien entwickelt und umgesetzt werden.

Fazit

Die Einführung und Weiterentwicklung eines Umweltmanagementsystems bringt neben den bereits genannten Vorteilen auch konkrete Vorzüge für alle am Prozess Beteiligten. So wird z. B. von den beteiligten Berichtersteller(inne)n eine wesentliche Verbesserung der Zusammenarbeit von Personen aus unterschiedlichen Bereichen sowie die erlangte Transparenz über den eigenen Bereich hinaus hervorgehoben.



Ingo Holzkamm
holzkamm@his.de



Urte Ketelhoen
ketelhoen@his.de



Konflikte lösen zahlt sich aus

Es scheint, als fehle an Universitäten und Fachhochschulen eine Kommunikationskultur, in der Konflikte benenn- und besprechbar sind. Erst dadurch werden sie konstruktiv handhabbar. Hingegen herrscht häufig eine Kultur, Konflikte zu erkennen, aber keine Lösung zu suchen. Nur sehr wenige Hochschulen setzen systematisch und übergreifend Konfliktmanagement ein.

Welche Konflikte sind es, die Hochschulangehörige Beratung suchen lassen? Konflikte an Hochschulen können etwa zwischen Hochschulleitung und Dekan(inn)en entstehen, wo Fragen der strategischen Ausrichtung oder Mittelverteilung kontrovers diskutiert werden. Ebenso können Auseinandersetzungen im Team oder in der Hierarchie des Arbeitsverhältnisses über Art, Qualität und Umfang der Arbeit belastend sein, aber auch Konflikte zwischen Lehrenden und Studierenden bezüglich der Lehrqualität oder der Prüfungsergebnisse sind häufig. Schließlich gehören auch Ressourcen- und Verteilungskonflikte zwischen Dekan(inn)en und Professor(inn)en um Budgets, Personal und räumliche Ausstattung dazu.

Konfliktscheue frisst Ressourcen

Aus organisationssoziologischer Sicht führen hochschulspezifische Funktionslogiken dazu, dass Hochschulen sich tendenziell konfliktscheu verhalten und Auseinandersetzungen eher hilflos und passiv gegenüberstehen. Dazu führen

die zeitlich befristete Übernahme von Führungspositionen auf Ebene der Professor(inn)en, die Ausbildung von „Dilettantenverwaltungen“¹ sowie die wissenschaftsinterne Karrierelogik. Dies führt dazu, dass Konflikte schwelen und als „kalte“ Konflikte viel Zeit und personelle Ressourcen binden, die an anderer Stelle gebraucht werden könnten. Gerade die mit Konflikten verbundenen negativen Emotionen sind wahre Energiefresser und bringen erhebliche Konfliktkosten mit sich, da sie blockieren und von anderen Aufgaben ablenken. Doch weisen Konflikte auf Probleme hin und helfen Missstände aufzudecken. Konfliktbeteiligte können bei einem professionellen Konfliktmanagement konstruktive und kreative Lösungen finden. Daher ist es sinnvoll, dass auch Hochschulen sich mit der Frage auseinandersetzen, wie sie künftig professioneller und konstruktiver mit Konflikten umgehen wollen.

Ziel: Produktive Arbeit statt Grabenkämpfe

Ein Konfliktmanagementsystem zu implementieren lohnt sich, aber es ist ein aufwändiges Unterfangen. Eine exakte Kosten-Nutzen-Analyse lässt sich ex ante nicht vornehmen. Recht schnell lässt sich wohl die Zahl der Konfliktlösungsverfahren und ihr Anstieg beziffern, doch dass durch dieses Instrument die Zufrieden-

heit der Hochschulangehörigen mit ihrem Arbeitsplatz steigt, lässt sich nur sehr eingeschränkt ermitteln. Ebenso lassen sich Imagegewinn oder Profilierung der Hochschule nur schwer messen. Ein überzeugendes Argument für die Einführung sind die häufig nicht gezielt erfassten Konfliktkosten. Sie beginnen mit direkten Kosten in Form von aufgewandter Arbeitszeit für die Beschäftigung mit dem Konflikt, steigen über Opportunitätskosten und unnötige Mehrausgaben bis zu den Kosten durch Abstrahleffekte und die Festigung einer „Un“-Kultur.

Einführung als Organisationsentwicklung

Ein Konfliktmanagementsystem ist komplex und nicht trivial zu installieren. Abgesehen von Fachkompetenz in alternativen Konfliktlösungsverfahren hängt die Einführung vor allem mit einer Veränderung der Organisationskultur zusammen. Beides braucht Zeit, um zu wachsen, und kann nicht ex cathedra verordnet werden. Deshalb ist es sinnvoll, die Einführung eines Konfliktmanagements als klassischen und längerfristigen Organisationsentwicklungsprozess² unter Beteiligung der Betroffenen beispielsweise in Steuerungsgruppen, Kick-off- und Großgruppenveranstaltungen, Workshops und gezielten Teilprojekten durchzuführen.

1 Vgl. Huber, M. (2003): Universitätsmanagement und die Krise der Universität. In: Lütjhe, J./ Nickel, S. (Hrsg.): Universitätsentwicklung. Strategien, Erfahrungen, Reflexionen. Frankfurt a. M., S. 189-206

2 Schiersmann, C./Thiel, H.-U. (2010): Organisationsentwicklung. Prinzipien und Strategien von Veränderungsprozessen, Wiesbaden 2010

Hauptanforderungen für die Einführung

Mehrere Hochschulen in Deutschland denken über die Einführung eines systematischen Konfliktmanagements nach. Meist gehen diese Gedanken auf eine Initiative aus der Hochschulleitung zurück. An der HAW Hamburg hingegen ging vor acht Jahren die Initiative von einer „Entwicklungsgruppe Streitkultur“ aus. Inzwischen ist ein umfassendes Konfliktmanagementsystem mit Personalstellenanteilen und Dienstvereinbarung³ implementiert. Unabhängig, ob es eine zentrale Initiative oder eine Graswurzelbewegung ist: Immer bleibt die Frage bestehen, wo innerhalb der Hochschulverwaltung das Konfliktmanagement strukturell angesiedelt sein sollte. Sinnvoll erscheint dabei eine sichtbare Unabhängigkeit von der Leitung. Sowohl für eine Stabstelle als auch für eine Einheit am Ende einer Linienorganisation sprechen gute

³ Siehe www.haw-hamburg.de/fileadmin/user_upload/Personalrat/DienstvereinbarungKonflikte.pdf

Gründe, so dass die Hochschule selbst eine gut abgewogene Entscheidung treffen muss. Die Distanz zur Leitung senkt insbesondere vor dem Hintergrund von Statusunterschieden die Hemmschwelle für in einen Konflikt verwickelte Personen, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Schnell wird dann deutlich, dass Konfliktmanagement eine Veränderung der Arbeitskultur erfordert. Deshalb ist es von zentraler Bedeutung, Hochschulleitung und Führungskräfte für die Einführung und als Promotoren zu gewinnen. Deren nachhaltige Befürwortung eines Konfliktmanagements ist essenziell.⁴

⁴ Gläßer, U./ Kirchhof, L. (2011): Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen, in: Konfliktmanagement. Von den Elementen zum System, PriceWaterhouseCoopers AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft und Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), S. 71f, www.europa-uni.de/de/forschung/institut/institut_jkm/publikationen/EUV_PwC_Studie_Konfliktmanagement-Systeme_2011.pdf



Volker Walpuski
walpuski@his.de



Hanna Jessen
jessen@his.de

Elektronische Anwesenheitserfassung von Studierenden

Seit diesem Semester können Studierende der Medizinischen Fakultät Mannheim im Grundstudium mit ihrem Bibliotheksausweis ihre Anwesenheit in Pflichtveranstaltungen erfassen – eine Ära der Unterschriftenlisten nähert sich langsam ihrem Ende.

Abb. 1 In den Räumen fest montierte Anwesenheitserfassungsbox



Variante mit mobilen Geräten an der Medizinischen Fakultät der Universität Münster

Anfang 2011 wurde an der Medizinischen Fakultät der Universität Münster das Elektronische Anwesenheitserfassungs-System (ELAN)¹ für die Überprüfung der Teilnahme von Pflichtkursen eingeführt und publik gemacht. Das Konzept in Münster nutzt die Studierendenausweise mit Name, Foto und

Barcode. Der Lehrende kontrolliert am Anfang seiner Stunde mit Hilfe des mobilen Barcode-Lesegeräts durch das Scannen des Barcodes, ob der Studierende in seiner Veranstaltung richtig ist. Abends muss dafür gesorgt werden, dass die Lesegeräte in eine Dockingstation zurückgebracht werden. Die Gesamtumsetzung sieht eine flexible Gestaltung des Stundenplans der angehenden Mediziner (innen) vor, und so können sich Studierende per Webzugriff in freie Kurse einbuchen und auch Plätze tauschen, was rege genutzt wird.²

Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg – stationäre Geräte

Zur ungefähr gleichen Zeit begannen an der Medizinischen Fakultät Mannheim Planungen für eine elektronische Anwesenheitskontrolle (AWE)³, mit der man die umständliche Handhabung von Unterschriftenlisten vereinfachen und dem damit verbundenen organisatorischen Aufwand Einhalt gebieten kann. Die Universität Heidelberg setzt zur Verwaltung der Räume, Veranstaltungen und Belegungen das HIS-GX-Modul LSF (Lehre Studium Forschung) ein. Aus der HIS-Datenbank heraus wurden und werden für die Veranstaltungen die Teilnehmerlisten

für die Dozent(inn)en erzeugt. Im persönlichen Bereich des LSF-Web-Portals können die Lehrenden für ihre Veranstaltungen diese Listen abrufen. Aufgrund der Vielfalt der Veranstaltungsformen wie Vorlesungen, Seminare, Praktika oder Unterricht am Krankenbett ist eine einheitliche Überprüfung von Pflichtveranstaltungen jedoch schwierig unter einen Hut zu bringen.

Daher hatte man bei der Planung der elektronischen Anwesenheitserfassung nur Pflichtveranstaltungen im Auge, die in Hörsälen oder dezidierten Seminar- bzw. Praktikumsräumen abgehalten werden. Die Folge für die technische Umsetzung war, dass die Räume offiziell im LSF-System als buchbarer Raum eingetragen sein müssen, dass jede der Veranstaltungen im LSF hinterlegt sein muss und dass sich die Studierenden für die Veranstaltung angemeldet haben müssen. Während der Planungsphase wurde die Realisierung mit mobilen Geräten relativ schnell verworfen, da es ebenfalls Verwaltungsaufwand mit sich bringt, die Scanner dem Lehrenden zukommen zu lassen und wieder einzusammeln. Die Realität an der Universitätsmedizin Mannheim sieht häufig so aus, dass Dozent(inn)en direkt vom OP kommen, Veranstaltungen abhalten und sich anschließend wieder direkt ins Klinikum begeben. Da spielt eine Anwesenheitskontrolle aus der Sicht des Lehrenden eine eher untergeordnete Rolle und stellt in seinen Augen nur eine zu-

1 <https://medicampus.uni-muenster.de/elan.html>

2 http://www.aerztezeitung.de/praxis_wirtschaft/klinikmanagement/article/636643/elektronische-erfassung-uni-muenster-gestartet.html

3 <http://www.umm.uni-heidelberg.de/anwesenheitserfassung/>

sätzliche organisatorische Arbeit und Belastung dar.

Bibliothek als Vorreiter

Die Idee war, wie schon in Münster, dass der Studierende sich durch einen Ausweis zu Beginn einer Veranstaltung registriert und somit seine Anwesenheit belegt. Da jede(r) Studierende und quasi jede(r) Mitarbeiter(in) der Medizinischen Fakultät Mannheim einen RFID-Bibliotheksausweis inkl. Barcode und Benutzernummer besitzt, wurde für einen raschen Projektstart der Bibliotheksausweis als Grundlage für die Registrierung gewählt.

Als einzige Information des RFID-Ausweises wird dessen Seriennummer weitergegeben. Der Vorteil eines RFID-Ausweises ist die Fälschungssicherheit, welche bei einem reinen Barcode-Ausweis nicht gegeben ist. Eine ID-Karte mit einem Barcode ohne Foto ist zur Anwesenheitserfassung und Vermeidung möglicher Schummelversuche nicht sinnvoll, denn ein Barcode kann mit jedem Fotokopierer dupliziert werden. Bei der Entwicklung des Systems lag der Fokus somit nicht auf absoluter Betrugssicherheit (welche schlussendlich nur mit biometrischen Verfahren möglich wäre), sondern auf Effizienz und Nutzbarkeit (Wer eine Unterschrift für einen anderen Kommilitonen auf eine Anwesenheitsliste setzt, macht sich genauso der Urkundenfälschung schuldig wie bei vorgetäushtem Kursbesuch mit einem fremden Ausweis und bei-

des kann entsprechend geahndet werden).

Die Buchungen

Die Geräte laufen permanent, wenn ein Ausweis an das Gerät gehalten wird, liest das Gerät die Seriennummer des RFID-Chips aus und schlägt in der Datenbank online nach, ob die Karte schon registriert ist. Falls eine unbekannte Karte gescannt wurde, signalisiert das Gerät mit einer roten Leuchtdiode und einem entsprechenden Text im Display, dass keine Zuordnung zu einer Identität gemacht werden kann. Stellt die Software fest, dass es sich um einen gültigen Ausweis handelt, wird dem Studierenden durch ein grünes Signal die Erkennung positiv quittiert und die Software trägt in die Datenbank die Identität, die Datenbankzeit, die Lesegerätzeit und die Hardwareerkennung des Lesegerätes ein. Diese Buchung bestätigt in diesem Moment nur, dass eine Karte in einem Raum gescannt wurde. Zu diesem Zeitpunkt besteht noch keine Zuordnung zu einer Veranstaltung.

Zuordnung zu Veranstaltungen

Die Zuordnung von Buchungen zu Veranstaltungen erfolgt über Nacht durch ein Skript, das die Daten aus dem LSF-System ausliest und mit den Buchungen über Raum, Zeit und Studentenbelegung abgleicht. Dabei ist aktuell ein Zeitfenster für eine gültige Zuordnung zu einer Veranstaltung mit 15 min vor Beginn und 30 min

nach Beginn einer Veranstaltung angesetzt.

Verwaltungsoberfläche für den Sachbearbeiter

Die Entwicklung des Lesegerätes und die entsprechende Programmierung stellten nur ein Drittel des Gesamtprojektes dar. Ein weiterer Aspekt war die Entwicklung einer Verwaltungsoberfläche für die Sachbearbeiter(innen) des Studiendekanats, da hier Buchungen verwaltet werden müssen. Der Sachbearbeiter hat die Möglichkeit, Studierende nachträglich manuell auf an- oder abwesend zu setzen. Ferner musste der Fall berücksichtigt werden, dass ein(e) Dozent(in) den Raum wechselt und dass evtl. ein Gerät ausfällt, und falls eine Unterschriftenliste ergibt, dass alle Teilnehmer(innen) anwesend waren, diese auch auf Knopfdruck nach- oder umgebucht werden können. Die Verwaltungsoberfläche, die vor diesem Hintergrund entwickelt wurde, ist web-basiert und einfach zu bedienen.

Verwaltungsoberfläche für Studierende

Damit Studierende zeitnah online überprüfen können, ob Buchungen korrekt einer Veranstaltung zugeordnet wurden und wie sie in Bezug auf Fehlzeiten liegen, wurde hier ebenfalls als dritter und abschließender Teil des Projektes eine Web-Oberfläche geschaffen (siehe Abbildung 2), damit sie diese Daten online einsehen können. Nach dem Einloggen kann

Abb. 2 Studierendenansicht der Buchungen

UNIVERSITÄT HEIDELBERG **MEDIZINISCHE FAKULTÄT MANNHEIM**
KONTAKT | SUCHE | SITEMAP

Studium
Universität Heidelberg > Fakultäten > Medizinische Fakultät Mannheim > Studium >

Sie sind angemeldet als [Abmelden / Ausloggen](#)

Ihre Bibliotheksnummer lautet:

[Aktuelle Buchungen](#) | [Alle Buchungen](#) | [Nicht zuzuordnende RFID - Buchungen](#) | [Alle RFID - Buchungen](#)

Ihre Anwesenheit im aktuellen Semester.
Es wurden folgende Buchungen im aktuellen Semester / Modul vorgenommen.

Modulnummer	Gruppe	Thema	Veranstaltungsart	Raumnr	Datum	Beginn	Ende	Vorname	Zuname	anwesend
VW	6	EKM - Klinische Medizin was ist das?	Seminar	S23	2011-10-10	10:15:00	11:45:00	<input type="text"/>	<input type="text"/>	y
VW	6	EKM - Arztrolle und ärztliches Handeln	Seminar	S23	2011-10-17	10:15:00	11:45:00	<input type="text"/>	<input type="text"/>	y

der Studierende sehen, welche Pflichtveranstaltungen aus seinem Stundenplan per elektronischer Anwesenheitskontrolle erfasst werden und wie hoch seine Anwesenheitsquote dort ist.

Fazit & Aussichten

In der ersten Ausbaustufe wurde nur das Grundstudium (erstes bis viertes Fachsemester) Medizin auf die neue Elektronische Anwesenheitserfassung umgestellt. Pro Woche gibt es ungefähr 2.500 Buchungen bei insgesamt 154 Kursen mit daraus resultierenden ca. 5.400 Einzelveranstaltungen im

laufenden Semester, welche zuvor komplett über Papierlisten bearbeitet wurden. Die Akzeptanz auf Seiten der Studierenden ist hoch, da sie online sehen können, wie ihre Anwesenheit als Leistungsnachweis erbracht wurde. Für die Dozierenden ist dieses System eine Erleichterung, da sie sich nicht mehr um die Unterschriftenlisten und deren Rücklauf kümmern müssen. An dieser Stelle sollte jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass ein(e) Dozent(in) nach wie vor die Möglichkeit hat, mit Hilfe der Belegungsliste seines/ihres Kurses zu verifizieren, ob

alle Personen anwesend sind. Die Software läuft seit dem ersten Tag ohne Probleme und es waren nur wenige Nachbesserungen, die sich aus dem breiten Einsatz in der Praxis ergaben, notwendig. Das Einbuchen von 22 Teilnehmer(inne)n eines Seminars dauert keine 5 Minuten, und in größeren Hörsälen wurden zur schnellen Abfertigung mehrere Geräte installiert. Inzwischen gibt es weitere Anfragen für die Nutzung. Ob und wie weit im nächsten Jahr Teile des Hauptstudiums mit diesem System abgebildet werden können, wird gerade geprüft.



Dr. Andreas Bohne-Lang
andreas.bohne-lang@medma.uni-heidelberg.de



Bianca Oberst
bianca.oberst@medma.uni-heidelberg.de



Kathrin Schwarz
kathrin.schwarz@medma.uni-heidelberg.de



Harald Schoppmann
schoppmann@medma.uni-heidelberg.de

Reihe Forum Hochschule

17|2011 Rehn, T.; Brandt, G.; Fabian, G.; Briedis, K.: Hochschulabschlüsse im Umbruch. Studium und Übergang von Absolventinnen und Absolventen reformierter und traditioneller Studiengänge des Jahrgangs 2009.

18|2011 Spangenberg, H.; Beuße, M.; Heine, Ch.: Nachschulische Werdegänge des Studienberechtigtenjahrgangs 2006. Dritte Befragung der studienberechtigten Schulabgänger/innen 2006 3 1/2 Jahre nach Schulabschluss im Zeitvergleich.

19|2011 Degenhardt, L.; Stender, B.: Forum Prüfungsverwaltung 2011. Prüfungsverwaltung im Spannungsfeld zwischen Serviceorientierung und Rechtsvorschriften. Dokumentation.

20|2011 Witkowski, C.; Wertz, I.: Ersteinrichtungskosten von Hochschul- und Forschungsgebäuden. Teil 1: Institutsgebäude für Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften, Strukturwissenschaften und Maschinenbau sowie Hochschul-Verwaltungsgebäude.

21|2011 Dölle, F.; Deuse, C.; Jenkner, P.; Oberschelp, A.; Pommrenke, S.; Rebenstorff, J.; Sanders, S.; Winkelmann, G.: Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich Künstlerische Hochschulen 2009. Kennzahlenergebnisse für die Länder Berlin, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein auf Basis des Jahres 2009.

1|2012 Middendorff, E.; Poskowsky, J.; Isserstedt, W.: Formen der Stresskompensation und Leistungssteigerung bei Studierenden. HISBUS-Befragung zur Verbreitung und zu Mustern von Hirndoping und Medikamentenmissbrauch.

Weitere Publikationen

Briedis, K.; Rehn, T.: Welchen Einfluss hat Weiterbildung auf den beruflichen Aufstieg von Hochschulabsolventen? In: Beiträge zur Hochschulforschung, Heft 4/2011, S. 58-83.

Gwośc, Ch.; Netz, N.; Orr, D.; Middendorff, E.; Isserstedt, W. (2011): Soziale und wirtschaftliche Bedingungen des Studiums. Deutschland im europäischen Vergleich. Eurostudent IV 2008-2011. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.

Kandulla, M.: Evaluationsforschung am Beispiel des problemorientierten Lernens: Eine Wirkungsanalyse des Modellstudiengangs Medizin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf.

In: Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften (27. April 2011).

Kloke, K.; Blümel, A.; Krücken, G.; Netz, N. (2011): Mehr Management, mehr Frauen? Das Berufsfeld administratives Hochschulmanagement aus der Geschlechterperspektive. In: Blättel-Mink, B.; Franzke, A.; Wolde, A. (Hrsg.): Gleichstellung im Reformprozess der Hochschulen. Neue Karrierewege für Frauen?, Frankfurter Feministische Texte (Bd. 14, S. 61-84). Sulzbach: Ulrike Helmer Verlag.

Lörz, M.; Schindler, S.: Bildungsexpansion und soziale Ungleichheit: Zunahme, Abnahme oder Persistenz ungleicher Chancenverhältnisse – eine Frage der Perspektive? In: Zeitschrift für Soziologie Jg. 40 (6) 2011. S. 458-477.

Orr, D.; Haaristo, H.-S.; Little, B. (2011): Intelligence Brief: Is Higher Education in Europe socially inclusive? Veröffentlicht online: www.eurostudent.eu/download_files/IB_HE_Access_091211.pdf

Orr, D.; Haaristo, H.-S.; Little, B. (2011): Intelligence Brief: The Impact of Fees on Students' Budgets. Veröffentlicht online: www.eurostudent.eu/download_files/IB_Fees_091211.pdf

Orr, D.; Haaristo, H.-S.; Little, B. (2011): Intelligence Brief: The Similarities and Differences between Students' Income. Veröffentlicht online: www.eurostudent.eu/download_files/IB_Student_income_091211.pdf

Orr, D.; Haaristo, H.-S.; Little, B. (2011): Intelligence Brief: Short-Term Mobility and Mobility Obstacles. Veröffentlicht online: www.eurostudent.eu/download_files/IB_Short_term_mobility_091211.pdf

Orr, D. (2011): The modernisation of European higher education through paying attention to the social dimension. Unveröffentlichtes Arbeitspapier anlässlich eines Vortrags auf der EU-Tagung "Measures to combat educational disadvantage – a European consultation symposium", 8.-9.12.11 Brüssel.

Orr, D.; Gwośc, Ch.; Netz, N. (2011): Social and Economic Conditions of Student Life in Europe. Synopsis of indicators. Final report. Eurostudent IV 2008-2011. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.

Schröder, T.: Qualitätssicherung in Befragungsverfahren unter Gleichstellungsaspekten. In: Wissenschaftlerinnen-Rundbrief, Nr. 3/2011. Schwerpunkt: Wege in die Wissenschaft. Her-

ausgegeben von der Zentralen Frauenbeauftragten der Freien Universität Berlin. S. 10-12.

Vorträge

Heublein, U.; Jaeger, M.: Qualitätsmanagement im Maschinenbaustudium – Projektvorstellung, am 15.11.2011 beim VDMA-Ausschuss „Forschung und Innovation“ in Berlin.

Hinrichs, L.: HISinOne – Neuigkeiten aus Einführung und Entwicklung. Tagung Eva-Org, Arbeitsgruppe der baden-württembergischen IT-Leiter vom 14. bis 15.11.2011 in Schwarzenberg.

Jaksztat, S.: Die Promotion als Ausdruck sozialer Ungleichheit?, Vortrag im HIS-Forschungskolloquium am 13.12.2011 in Hannover.

Jongmanns, G.: Fachgespräch zur Evaluation des WissZeitVG im Bundestagsausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung am 30.11.2011 in Berlin.

Mühleck, K.: On the Tracks of Students and Graduates: Methods and uses of Tracking Procedures in European Higher Education“, auf der Konferenz „Future of Higher Education - Bologna Process Researchers' Conference“ 17.-19.10.2011 in Bukarest.

Stephan, K., Buck, D.: Challenge to implement DDI in a social science research institute, 3rd Annual European DDI Users Group Meeting, am 5.-6.12.2011 an der Universität Göteborg.

Seminare, Tagungen, Workshops

21. bis 23.11.2011 in Oberhof/Thüringen: Nutzertagung „Menschen managen – modernes Management für Personal, Stellen und Reisen“ (SVA, RKA, HISinOne)

Ausblick HIS-Veranstaltungen in 1/2012

09.03.2012 in Hannover: Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats des HIS-Instituts für Hochschulforschung (HIS-HF)

13.03.2012 in Hannover: HISinOne-Beiratssitzung

14. bis 15.03.2012 in Hannover: 5. Forum Gebäudemanagement: Steuerung im Gebäudemanagement

04. bis 05.04.2012 in Hannover: Forum IT und Organisation in Hochschulen 2012